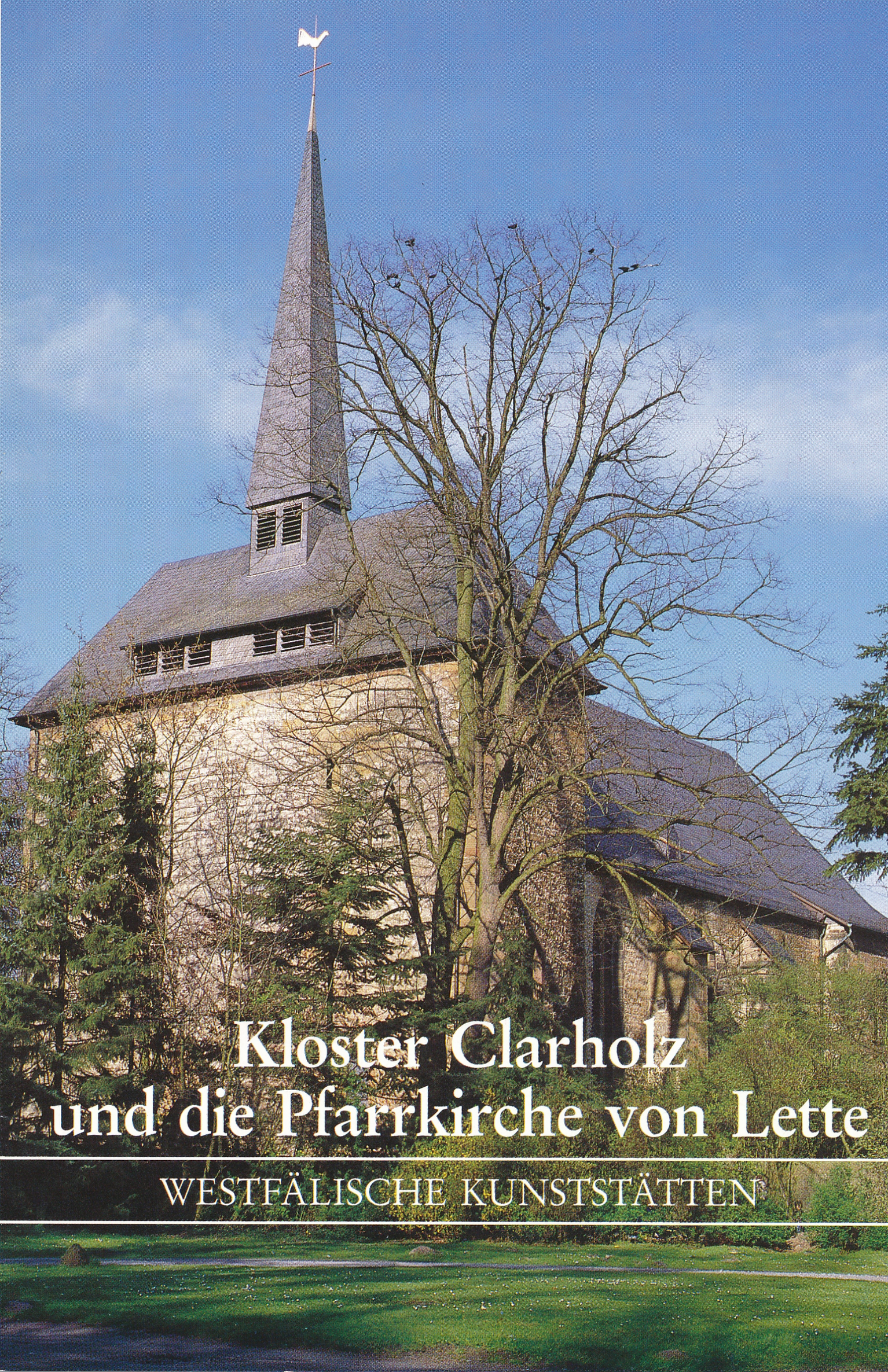


Kloster Clarholz und die Pfarrkirche von Lette

WESTFÄLISCHE KUNSTSTÄTTEN



Schlußstein und Gewölbemalereien in der Vierung

◁ *Die Kirche von Südwesten aus gesehen*

Kloster Clarholz und die Pfarrkirche von Lette

Von Johannes Meier

In dem Sankt Laurenz
Einst geweihten Gotteshaus
Verstummte längst das Chorgebet
Zur Matutin und Terz ...
Doch träumt
In dem vergeß'nen Klostergarten
In jedem Frühjahr, wenn er grünt,
Ein alter Rosenstock
Noch immer
Von den weißen Mönchen,
Des Sonntags,
Wenn mit Macht und Kraft
Das Credo zu ihm dringt
Vom hohen Amt.
Das gleiche Credo,
Das zur Liebe zwingt,
Zum Handeln und Bekennen,
Wie bei Laurentius,
Der stritt
Und litt
Und starb,
Damit er ewig lebe.

Vieles ist anders geworden seit den fünfziger Jahren, als der Münsterländer Heimatdichter Andreas J. Rottendorf diese Verse Clarholz widmete. Der alte Rosenstock im Klostergarten ist verschwunden, nur einige seiner Ableger sind wieder am Sockel des Propsteigebäudes aufgeschlagen und emporgerankt. Die Straße zwischen Münster und Paderborn, auf der die meisten Auswärtigen nach Clarholz gelangen, war damals noch eine idyllische, kopfsteingepflasterte Chaussee. Längst ist sie zu einer breiten, verkehrsüberlasteten und das Dorf zerschneidenden Fahrbahn geworden, an der es auch in der Nacht nicht mehr still wird. Obwohl nahebei, sind die historischen Gebäude des Prämonstratenserklosters Clarholz den Blicken der eiligen Durchreisenden verborgen; nur ein schmucker, langgestreckter Fachwerkbau erinnert an vergangene Zeiten und lädt als Wirtshaus zum Verweilen ein.

Schmale Durchgänge, für Fahrzeuge im allgemeinen gesperrt, führen auf den mit prächtigen Linden bestandenen Kirchplatz, welcher bis 1880 der Gemeinde als Friedhof diente. Einer der Durchgänge ist überbaut und befindet sich im alten Lehrer- und Küsterwohnhaus. Der Volksmund nennt diese Pforte bis auf den heutigen Tag die „Linnenbrügge" in Erinnerung daran, daß das gesamte Areal einmal



Die Kirche von Nordosten aus gesehen

von Gräften gesäumt war und seine Tore geschlossen wurden, wenn in der Kirche die Komplet als letzte Hore des Stundengebetes verklungen war; noch immer läutet allabendlich um 21 Uhr eine Glocke zur Nachtruhe.

Die Kirche

Entstehungsgeschichte

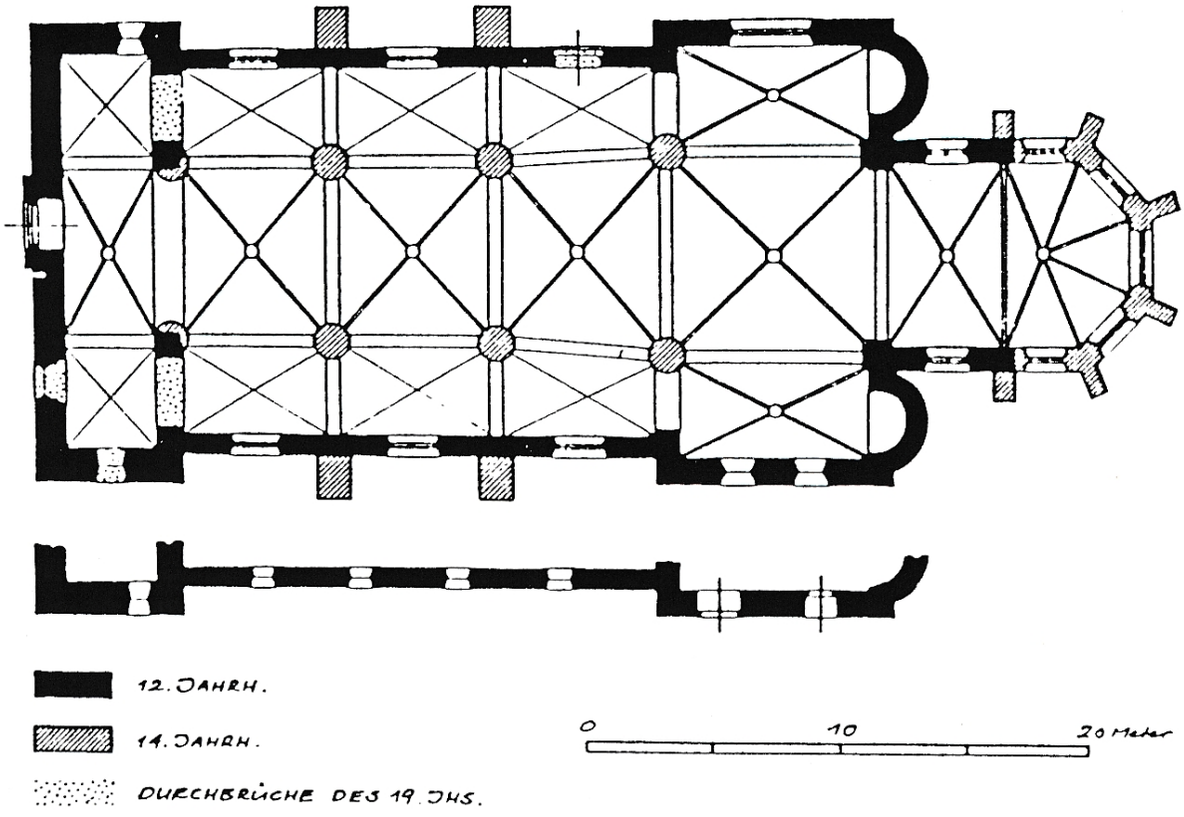
Hat man den Torbogen durchschritten, so fällt der Blick aus Richtung Nordosten auf die mittelalterliche Kirche. In den dreißiger Jahren des 12. Jahrhunderts, noch zu Lebzeiten Norberts von Xanten, wurden Mitglieder der von ihm gegründeten religiösen Bewegung der Prämonstratenser in das erst dünn bevölkerte „Cleholta“ (Holz auf Kleiboden) gerufen, wo sich der von den Beckumer Bergen der Ems zufließende Axtbach noch ungebahnt seinen Weg suchte, um eine Stätte des Gottesdienstes aufzubauen und das Land zu kultivieren. Dafür stiftete der Edelherr Rudolf von Steinfurt „zum Nachlaß seiner Sünden und zum Heil seiner Seele“ wie auch „zu seinem und seiner Eltern ewigen Gedächtnis“ Güter im Raum zwischen Ems und Lippe, darunter je eine Kapelle in Clarholz und Lette, sowie in der Umgebung des südfriesischen Ortes Vollenhove. Die-

sen Vorgang bestätigen drei Urkunden aus den Jahren 1133 und 1134, ausgestellt von Kaiser Lothar III., Bischof Werner von Münster und Bischof Andreas von Utrecht. Von Cappenberg, dem ältesten Kloster des Reformordens auf deutschem Boden, wurde die neue Niederlassung als Doppelkloster errichtet; Clarholz wurde Sitz des männlichen, Lette Sitz des weiblichen Konventes. Als 1146 Papst Eugen III. die junge Gemeinschaft unter ihrem ersten Propst Ermward in seinen Schutz nahm, nannte er auch die aus dem 10. Jahrhundert stammende Kapelle von Beelen als ihr Eigentum. Die wirtschaftliche Entwicklung des Stiftes verlief steil aufwärts; einem Privileg Papst Gregors IX. zufolge zählte Clarholz im Jahre 1231 einen Besitzstand von 20 Schulten- oder Meierhöfen („curtes") und 45 Erben und Hufen („mansi"), zwei Mühlen an der Ems in Hüttinghausen und Gimbte sowie zahlreiche Zehnteinkünfte.

Außenbau

Von außen bietet sich die Kirche dem Betrachter als der gotische Umbau einer romanischen Basilika dar. Der Bau des 12. Jahrhunderts, vielleicht bei einem Besuch des Bischofs Arnold von Osnabrück 1175 geweiht, bestand aus einem mächtigen Westriegel, einem dreischiffigen, flachgedeckten Langhaus, einem kaum vortretenden Querhaus sowie dem Chorjoch und drei Apsiden; die beiden Seitenschiffe wurden von vier Fenstern erhellt; das Mittelschiff war durch vier diesen Fenstern entsprechende Arkaden von den Seitenschiffen abgetrennt. Von dieser romanischen Bausubstanz sind der Westbau, die unteren Teile des Langhauses, das gesamte Mauerwerk des Querhauses mit den seitlichen Konchen und die Flanken des Chores erhalten. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde diese Basilika zu einer gotischen Hallenkirche umgebaut. Von West nach Ost fortschreitend stockte man die Mauern der Seitenschiffe auf und verstärkte sie durch Strebepfeiler; unter Verwendung der alten Umfassungsmauern wurden Langhaus und Querhaus in einen gewölbten Hallenraum von viermal drei Jochen umgewandelt. An die Stelle der abgebrochenen Hauptapsis trat ein Chor mit ⅝-Schluß, der mit seinen schlanken Säulendiensten und den höhergezogenen Gewölben eine etwas fortschrittlichere Baugesinnung als das Langhaus ausdrückt.

Über dem von nur wenigen Schlitzöffnungen und Rundbogenfenstern durchbrochenen Westriegel mit seinen sorgfältig bearbeiteten Eckquadern, sonst aber nur roh behauenem Mauerwerk ragt ein steiler Dachreiter auf. Im Turmgeschoß hängt ein siebenstimmiges Geläut, dessen Zierde die kleine, 1320 gegossene Angelus-Glocke ist, die älteste Glocke in diesem Teil Westfalens. An der Kirchplatzfassade des Westbaues zieht eine spätgotische Kreuzigungsgruppe den Blick an; die lebensgroßen Figuren des Heilandes, seiner Mutter und des geliebten Jüngers Johannes sind aus Baumberger Sandstein gearbeitet. Darunter liest man in lateinischen Hexametern: „Das Bild Christi ehre, sooft Du vorübergehst; doch nicht das Bild, sondern den es darstellt, bete an!" Am Weg zum Haupteingang fällt ein Findling auf,



der an die 850-Jahr-Feier von 1983/84 erinnert und mit einer Nachbildung des historischen Konventssiegels geschmückt ist; es zeigt die Patrone von Kloster und Kirche, die Mutter Gottes und den hl. Laurentius.
Man nähert sich nun dem etwas aus der Achse gerückten, spitzbogigen Hauptportal, dessen Giebelnische eine schöne Marienstatue birgt; sie stammt vermutlich aus derselben Schule wie die Madonnenfiguren in den nahen Kirchen von Herzebrock und Stromberg. Rechts vom Eingang ist im Mauerwerk noch der Ansatz des früheren romanischen Portals zu erkennen, von dem auch die beiden als Türklopfer dienenden bronzenen Löwenköpfe mit Ringen stammen. Die Verlegung wurde im 14. Jahrhundert notwendig, weil hier unmittelbar an die Kirche grenzend ein weiteres hohes Gebäude errichtet wurde, das vermutlich als Kapelle diente; es ist auf einem Gemälde mit Ansicht des Stifts aus dem 18. Jahrhundert noch zu sehen, wurde aber nach der Säkularisation abgebrochen; doch noch bis Mitte unseres Jahrhunderts stieß hier die ehemalige Klausurmauer an die Kirche.

Das Innere

Beim Betreten der Kirche gelangt man zunächst an den Taufstein, Zeichen der seit 1175 verbürgten pfarrlichen Rechte; die Seelsorge wurde von den Prämonstratensern auch in Clarholz betont. Der Taufstein hat eine zylindrische Form, ist durch fünf spitzbogige Arkaden gegliedert und zeigt als einzigen Schmuck in einem der Zwickel eine aus Blättern gebildete Maske. Den

Blick in das Innere nach Osten ▷



Bronzedeckel fertigte der aus Clarholz gebürtige Bildhauer Wilhelm Tophinke (1892-1961).
Dann öffnet sich der Blick in das weite Innere. Bei dem Umbau zur Hallenkirche im 14. Jahrhundert war der Westriegel in Mittelschiffsbreite mit dem Langhaus verbunden und diesem entsprechend eingewölbt worden. 1897 hat man dann auch die Wände zu den Seitenschiffen durchbrochen und zwei Spitzbögen unter der Orgelempore eingezogen; eine zweite untere Bühne mit einer lichten Höhe von nur zwei Metern, die sich bis damals im Zugang zum Hauptschiff befand, wurde entfernt. In dem als einheitliche, kühlfarbene Halle wirkenden Kirchenraum dienen sechs kräftige Rundpfeiler mit flachen Kapitellen als Stützen der Gewölbe. Ein dem Grünsandstein der Soester Börde ähnelnder Anstrich gliedert sie in eine regelmäßig versetzte, durch weiße Fugen unterteilte Quaderung. Kreuzgratgewölbe mit leicht steigenden Scheiteln überdecken die längsrechteckigen Joche der Seitenschiffe, die durch breite Spitzbogengurte voneinander getrennt sind; an den Außenwänden sitzen die Gurte auf Konsolen, deren Profil dem der Pfeilerkapitelle entspricht. Die querrechteckigen Joche des Mittelschiffs und ebenso Querhaus und Chor haben Kreuzrippengewölbe mit Schlußsteinen. Am Choreingang sind von der romanischen Basilika die flachen rechteckigen Wandvorlagen mit Kämpfern erhalten, die den Triumphbogen trugen; übereck stoßen sie an die Vorlagen der östlichen Querhauswand, auf denen die trennenden Gurte von Vierung und Querhausarmen aufsaßen. Im Chor steigen die Gewölberippen von schmalen Säulendiensten mit kelchförmigen, stark gekehlten Kapitellen auf. Die in leuchtendem Rot oder kräftigem Blau gefaßten Schlußsteine des Gewölbes tragen mit Ausnahme des Mitteljoches im Westbau plastischen Schmuck. Zu sehen sind Weinlaub mit Beeren und Ranken, fünf- und dreizackige Blätter, Rosette und Stern; Vierung und Chorpolygon sind durch einen heraldischen Adler und das Lamm Gottes ausgezeichnet; an ihnen finden sich noch Reste der ursprünglichen Vergoldung.
Nur in den sechs seitlichen Fenstern des Chores ist mittelalterliches Maßwerk erhalten. Es zeigt einheitlich über genasten Spitzbögen einen auf die Spitze gestellten Vierpaß im sphärischen Viereck. Das Maßwerk der übrigen Fenster wurde 1891 in Anlehnung an die Chorfenster von Fr. Paschalis Gratze (Aachen) neu gezeichnet. Die moderne Verglasung schuf Anfang der sechziger Jahre Vinzenz Pieper (Münster). Besondere Betrachtung verdienen das der Heilsgeschichte gewidmete Fenster in der Chormitte, das Fenster im nördlichen Querhaus mit österlichen Themen und das die Nebenpatronin der Kirche ehrende Katharinenfenster im südlichen Querhaus an der Stelle des einstigen Zugangs vom Kreuzgang zur Kirche.
In Höhe der Vierungspfeiler befand sich seit der Zeit des Propstes Johannes Hundebeke (1456-1487) ein Lettner, der die Kirche in eine vordere, den Kanonikern dienende Hälfte und einen hinteren, für das Volk bestimmten Teil trennte. Heute ist davon nichts mehr zu sehen. Doch wurden bei der Restaurierung Ende der fünfziger Jahre im Fußboden die Fundamente einer quer

durch das Schiff laufenden Ziegelmauer von etwa 80 cm Breite ausgemacht. In schriftlichen Quellen aus dem 15. und 16. Jahrhundert wird der Lettner als „Apostelgang" bezeichnet, ein Hinweis darauf, daß er mit Apostel- und Heiligenfiguren geschmückt war. Zwei davon, den hl. Jakobus d. Ä. und den hl. Norbert darstellend, sind erhalten, stehen aber seit langem als Leihgaben in der Franziskanerkirche zu Wiedenbrück. Vom Lettner stammt auch der Torso eines Kruzifixus in der neben dem Katharinenfenster gelegenen Nische, deren rundbogige Einfassung früher den Zugang von der Kirche zum Kapitelhaus bildete. Schon 1697/98 wurde die Lettnermauer durch eine ca. 350 cm hohe geschmiedete Gitterschranke ersetzt, vor welcher weiterhin der Altar für die Gemeindegottesdienste stand. Zu dessen Seiten befanden sich zwei doppelflügelige Tore; diese blieben erhalten, als nach der Säkularisation Pfarrer Johannes Eberhard Heising, der erste Clarholzer Pastor aus dem Paderborner Diözesanklerus, die barocken Gitter entfernen ließ und die Pfarrgottesdienste an den Hochaltar verlegte; heute dienen diese Tore Friedhof und Pfarrgarten als Portale.

Die Gewölbemalereien

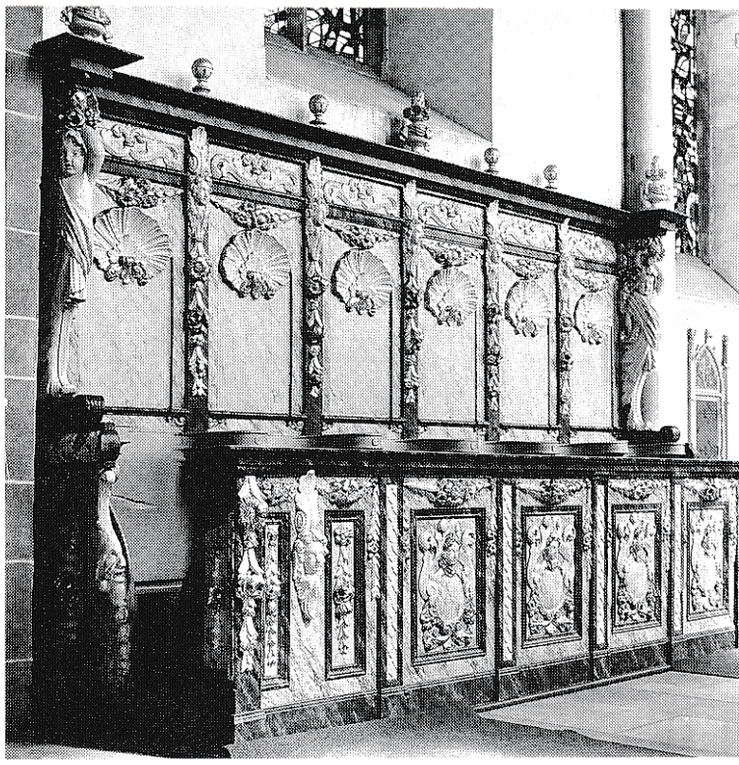
Die Teilung in Pfarr- und Stiftskirche ist noch in der unterschiedlichen Ausmalung der Gewölbe erkennbar. Über dem Langhaus, in dem sich die Gläubigen versammelten, bilden regelmäßig verteilte rote Sterne mit kleinen, kreuzförmigen Aussparungen in der Mitte den einzigen Schmuck. Die Gewölbe über dem Querhaus und dem Chorraum, jenem Teil der Kirche also, wo sich der Konvent aufhielt, zeichnen sich durch eine reichere Bemalung aus. Sämtliche Zwickel sind rings um die Schlußsteine mit Tieren und Fabelwesen ungewöhnlich reizvoll und lebhaft geschmückt. Bis auf eine Ausnahme im südlichen Kreuzarm sind alle Tiere einfarbig in Oxydrot gehalten. Im Chorjoch umrahmen zierliche grüne Ranken die figürlichen Darstellungen.
Dort stehen sich in den breiteren Zwikkeln je zwei Adler mit Dreipässen auf den halb geöffneten Flügeln und Hähne mit zartgefiederten Schwänzen gegenüber. In einem der schmäleren Zwickel hockt mit zurückgewandtem Kopf ein geflügelter Drache, dessen Körper in symmetrischen Blattranken ausläuft. Ihm gegenüber fliegt ein adlerartiges Fabeltier mit ausgebreiteten Schwingen und flatternden Kopffedern; sein langer Schweif endet in einem Tierkopf mit aufgerissenem Rachen, in dem gerade ein Fisch verschwindet.
Die untereinander gleichen Gewölbezwickel der Vierung sind alle mit Tierpaaren geschmückt. Man sieht schnäbelnde Kraniche mit verschlungenen Hälsen, die in lebhafter Bewegung ihre Schwanzfedern spreizen. Rechts davon stehen sich zwei Fabelwesen mit menschlichen, von Kapuzen umhüllten Köpfen, Drachenkörpern und in Tierköpfen endenden Schwänzen zankend gegenüber. Adler, beiderseits eines Rankenbäumchens Rücken an Rücken gestellt sowie aufgerichtete Löwen mit verschlungenen Schwänzen zieren die beiden übrigen Felder. Im nördlichen Querhaus findet man einen



child schützend vor sich hält, gerade ein Schwert einem affenköpfigen Fabelwesen in den Rachen stößt, das seinerseits mit der Keule zum Schlag ausholt. In die schmaleren Zwickel hat der Maler ein auf den Hinterbeinen stehendes Einhorn mit gesenktem Horn und einen aufsteigenden Hirsch mit stattlichem Geweih auf kühn zurückgebogenem Kopf eingefügt.

Gerade diese Malereien verraten eine symbolische Aussageabsicht. Der Affe mit dem Spiegel steht für die Eitelkeit, die Eule versinnbildlicht den Sünder, und die Kampfszene vergegenwärtigt das Laster der Zwietracht. Demgegenüber symbolisieren der Hirsch und das

Einhorn die Taufsehnsucht und die Keuschheit. Da hier im südlichen Querhaus der Konvent vom Kreuzgang bzw. Kapitelhaus her die Kirche betrat und sie nach den Gottesdiensten an dieser Stelle auch wieder verließ, liegt es nahe, diese Komposition als Mahnung an die Stiftsgeistlichen zu verstehen, ihr Leben nach den evangelischen Räten auszurichten.



Das Chorgestühl, rechts im Hintergrund die Sakramentsnische

Die Ausstattung

Die Ausstattung der Kirche entstammt verschiedenen Epochen. Sowohl der barocke Hochaltar, dessen Aussehen durch eine recht genaue Beschreibung aus einem Vertrag mit dem Münsteraner Künstler Johann Anton Verkrützen von 1749 bekannt ist, wie auch sein neugotischer Nachfolger von 1895 sind nicht erhalten. Die jetzige Gestaltung des Chorraumes entstand erst nach der liturgischen Reform des II. Vatikanischen Konzils. In der Mitte des Chorjoches steht der Zelebrationsaltar, über ihm hängt ein schlicht gestaltetes Kreuz – beide Werke stammen von dem Bildhauer Heinrich Gerhard Bükker, der in Vellern lebt, einem Ort, in dem das Kloster Clarholz bis zur Säkularisation Güter besaß. Der Sockel des Altars birgt ein mit emaillierten und vergoldeten Kupferplatten beschlagenes, von einem Satteldach bekröntes Reliquiar aus den Werkstätten von Limoges (frühes 13. Jahrhundert); seine Vorderseite zeigt die Ermordung des Erzbischofs Thomas Becket am 29. Dezember 1170 in der Kathedrale von Canterbury durch Gefolgsleute des englischen Königs Heinrich II. Die Prämonstratenser förderten im Mittelalter die Verehrung von Thomas Beket und die Pilgerfahrten nach Canterbury.

Hinter dem Zelebrationsaltar steht der zur Aufbewahrung der Eucharistie bestimmte, mit vielen Edelsteinen besetzte Tabernakel, überragt von den zur Betrachtung einladenden Tafeln des Orber Altares, einem Triptychon, bestehend aus Anbetung der Könige, Kreuzigung Christi und Kreuzauffindung; bei geschlossenen Flügeln erscheinen eine Darstellung der Dreifaltigkeit (der „Gnadenstuhl“) und eine Szene der Madonna mit Kind (der „Heilsstuhl“), dabei eine Stifterfigur in weißer Chorkleidung. Das Werk eines mittelrheinischen Meisters der spätgotischen Zeit findet sich hier in einer Kopie von Otto Palm (Greven). Links davon ist an der nördlichen Chorwand noch die frühgotische Sakramentsnische mit Maßwerkgiebel und Fialenaufbau erhalten. An den beiden seitlichen Chorwänden ist das mit Putten



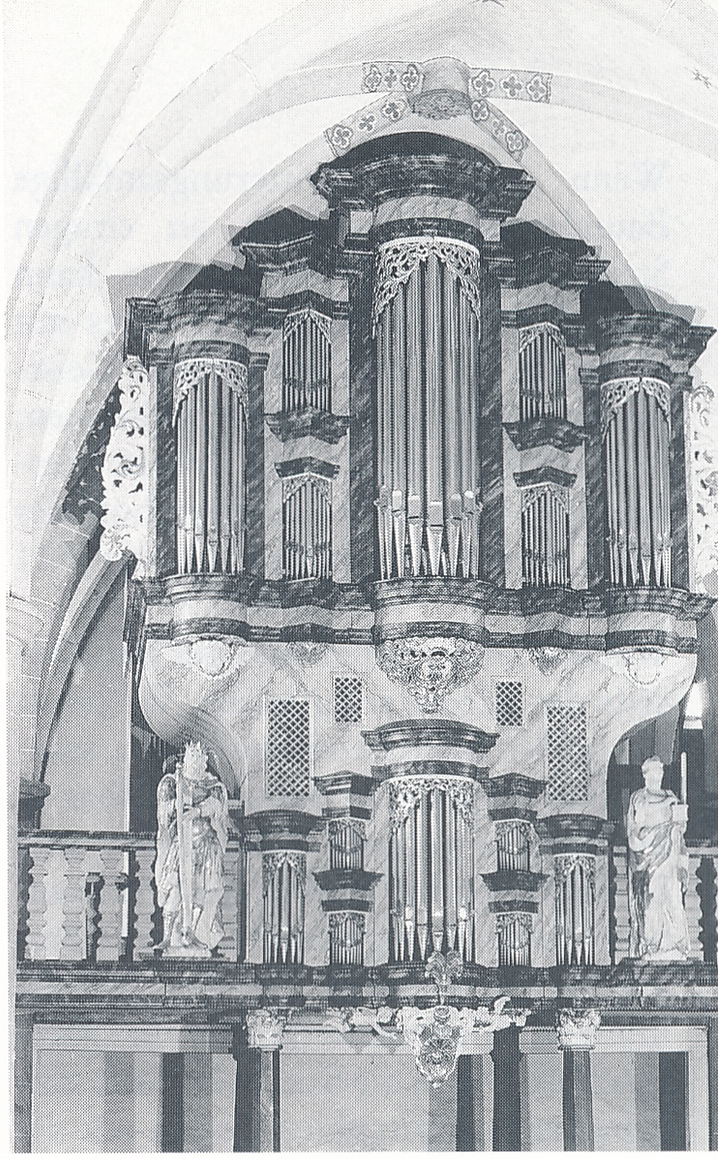
Barocke Strahlenkranzmadonna in der nördlichen Apsis

und Halbfiguren verzierte barocke Chorgestühl plaziert, dessen zwölf Plätze für den Clarholzer Konvent im allgemeinen ausreichten. Der Kirchenschatz umfaßt an Gold- und Silberschmiedearbeiten des 18. Jahrhunderts eine Monstranz, zwei Kelche und ein Weihrauchfaß mit Schiffchen; auch drei Gewänder aus dieser Zeit werden noch aufbewahrt und bei feierlichen Gottesdiensten auch angelegt.

Zur barocken Ausstattung der Kirche gehörten ebenfalls zwei Seitenaltäre; der nördliche war der Gottesmutter, der südliche der hl. Katharina von Alexandrien geweiht; letzterer wurde 1714/15 für 80 Reichstaler von dem Meister Wilhelm Splithofe aus Volkeringhausen (bei Balve) geschaffen, der auch für das sauerländische Prämonstratenserinnenkloster Oelinghausen tätig war. Ursprünglich in Höhe des schmiedeeisernen Lettnergitters stehend, wurden diese beiden Altäre 1861 an die Seitenapsiden zurückverlegt; 1884 bzw. 1887 mußten sie neugotischen Nachfolgern weichen, die ihrerseits in den fünfziger Jahren entfernt wurden. Nur Reste sind jeweils geblieben, die jedoch an die beiden Altarpatrozinien erinnern: Die nördliche Apside schmückt eine barocke Madonna im Strahlenkranz; sie thront über Weltkugel und Mondsichel, umfaßt mit der linken Hand das Kind und hält in der rechten das Zepter. In der anderen Apside ist die Hauptfigur des von dem Kunstschreiner C. Schnitkemper aus Beelen geschaffenen neugotischen Katharinenaltars erhalten; die antike Märtyrerin ist mit dem Rad dargestellt, das der Überlieferung zufolge bei ihrer Folterung zerbrach.

An den beiden Wandvorlagen zwischen Chor und Apsiden sind geschnitzte Figuren des Kirchenpatrons Laurentius, bekleidet mit der Dalmatik, in den Händen Marterwerkzeug und Palmzweig, sowie des hl. Joseph mit dem Jesuskind zu sehen. Weiter findet sich an der Südwand des Querhauses eine Herz-Jesu-Statue von Wilhelm Tophinke. Die Figuren der hll. Agatha, Elisabeth, Klara, Norbert und Laurentius an den Langhauswänden und im Westbau gehörten ursprünglich zum neugotischen Hochaltar. Dem Seiteneingang gegenüber lädt ein ausdrucksvolles Bild der schmerzhaften Mutter – Maria mit dem toten Sohn auf dem Schoß – zum Gebet ein; diese Pieta dürfte noch aus dem 17. Jahrhun-

dert stammen. Unter dem Anstrich der südlichen Querhauswand sind Reste von gotischer Malerei erhalten, und zwar eine Bischofsgestalt (St. Thomas Becket?) und Fragmente eines Abendmahls. Der Kreuzweg ist ein Werk des Clarholzers Bernhard Pöppelmann (1879-1966), Schüler von Christoph Siebe in Wiedenbrück und Karl Janssen in Düsseldorf.
Neben dem Chorgestühl sind Kanzel und Orgelprospekt die größten erhaltenen Stücke der barocken Innenausstattung. Die Wände der Kanzel zeigen Reliefs der vier Evangelisten, das Dach ziert eine Figur Norberts von Xanten, des Ordensgründers der Prämonstratenser. Die Orgel ist um 1728 entstanden. Als Erbauer kommen Johann Patroklus Möller aus Lippstadt oder die Herforder Werkstatt Klausing in Betracht. Die ursprüngliche Disposition umfaßte 23 Register, wurde jedoch mehrfach verändert und ging weitgehend verloren; nach der Restaurierung durch die Ottberger Werkstatt Feith/Sauer verfügt das Instrument seit 1977 über 30 Register; die Front des Hauptwerkgehäuses und die Sockelprofile des Unterwerkes sind noch Originale, gleichfalls das von Putten gehaltene Wappen des Propstes Elbert-Wilhelm von Kückelsheim (1693-1750), in dessen Auftrag das Instrument einst geschaffen wurde.



Orgelprospekt, um 1728

Der ehemalige Kirchhof

Verläßt man die Kirche nach beendetem Rundgang wiederum durch das Hauptportal, so sieht man linker Hand etwa in Höhe der Südflucht der Kirche eine Mauer, die den Kirchplatz vom Propsteihof trennt und seit 1954 die alte Klausurmauer ersetzt; in sie ist ein Friedensmahnmal einbezogen im Gedenken an die über 300 Gefallenen und Vermißten der Gemeinde Clarholz aus den beiden Weltkriegen; in seiner Nische steht eine bronzene Statue des hl. Laurentius, ein Werk Wilhelm Tophinkes. Die Inschrift lautet: „Nicht Gewalt, nur die sich opfernde Liebe schafft Frieden." Ein kleiner besonderer Gedenkstein erinnert an die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur, zu denen der Clarholzer Theologiestudent Ernst Kuhlmann (1916-1940) zählt, der von der Gestapo ins Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt wurde. Vor dem Mahnmal fand ein alter Grabstein seinen Platz.

Wenn auch der witterungsanfällige Baumberger Kreidekalk an einigen Stellen stark abgetreten ist, so kann man doch noch die Gestalt eines mit betenden Händen dargestellten Geistlichen in Mantel und Birett erkennen; laut Inschrift ist es der Propst Hermann von Baeck zu Grevinghof, der das Kloster Clarholz von 1487 bis 1511 leitete.

Weitere Grabplatten sind auf der Südseite der Kirche anzutreffen. Wo heute die beiden Sakristeiräume liegen, standen zur Klosterzeit das unmittelbar an die Kirche gebaute Kapitelhaus und östlich davon im Winkel von Querhaus und Chor die sogenannte „Schneiderkapelle" mit einem Zimmer für die kranken Konventsmitglieder im Obergeschoß. Die in die Sakristeiwände eingemauerten Epitaphien zeigen auf der Westseite Wilhelm von Nesselrode aus dem Hause Palsterkamp im Kirchspiel Dissen, Gemahl der Anna von Oer und Herr auf Haus Geist im Kirchspiel Oelde († 1541) mit seiner früh verstorbenen Schwiegertochter Dorothea, geb. von Bodelschwingh, sowie auf der Südseite Dorotheas einzige Tochter Sophie von Nesselrode, Gattin des Franz von Löe aus dem Hause Wissen am Niederrhein und Urgroßmutter des Moritz von Büren, der Haus Geist den Jesuiten schenkte. Beim Betrachten der beiden zuerst genannten Grabmäler steht man genau in Höhe des 1810/11 abgebrochenen Kreuzgangs, der an der Stelle des heutigen Katharinenfensters in die Kirche einmündete. Weiter oberhalb sind auch am Westbau noch Spuren des anderen Kreuzgangflügels zu erkennen. Die Kreuzgänge leiteten zum zweistöckigen Konventshaus hinüber.

Die einzelnen Gebäude

Das Konventshaus mit seinem hellen Verputz war ursprünglich zum Kreuzganghof durch Fenster mit Sandsteinrahmen sechsachsig gegliedert; in seinem Obergeschoß befand sich das Dormitorium. Das im 17. Jahrhundert errichtete Gebäude wurde nach dem „Klostervergleich" (1806) vom Kirchenpatron, dem Grafen zu Bentheim-Tecklenburg, zum Pastorat mit zwei Kaplaneien bestimmt. Zuletzt erfolgte nach Aufhebung des Patronats 1973/75 ein gründlicher Umbau; seitdem sind hier Pfarramt und Gemeindezentrum untergebracht. Da Kapitelhaus und Kreuzgang verschwunden sind, fügt sich das Konventsgebäude heute in den um den Kirchplatz verlaufenden Gebäudekranz ein.

Ostwärts schließt sich die alte Schule an. Dieser Bau entstand in seiner heutigen Gestalt 1835. Auch vorher befand sich hier ein Schulhaus, das über nur einen einzigen Raum verfügte und als dessen Inventar Lehrer Gerhard Henrich Klostermann 1833 ein „Catheder", 30 Sitzbänke, 26 Schreibbänke, einen Pyramidenofen und eine Tafel auflistete; Klostermann mußte hier weit über 200 Kinder unterrichten. Bis 1923 wurde in diesem Haus Unterricht erteilt. Später diente es als Küsterwohnung. Heute ist es Bücherei und Ju-

Bilder aus dem Chorraum ▷ nach Westen

Das Reliquiar ▷ ▷











gendheim und trägt den Namen des hl. Hermann-Josef von Steinfeld; in einer Nische am Hauptflur werden Reliquien dieses Prämonstratenserheiligen aufbewahrt.
Das daneben gelegene „Alte Gasthaus Rugge" wurde 1667 von Johann Niermann und seiner Ehefrau Elisabeth Smedes errichtet. Niermann war für das Kloster als Vogt tätig und kümmerte sich um die ordentliche Entrichtung der Abgaben im Kirchspiel. In seinem Ackerbürgerhaus betrieb er Handel mit lebensnotwendigen Produkten zur Versorgung der örtlichen Bevölkerung. Auch befand sich hier für mehrere Jahrzehnte eine Pferdewechselstation der Wagenpostverbindung zwischen Münster und Paderborn. Die Familie Niermann hatte über Generationen hin gute Verbindungen zum Konvent des Klosters, dessen Mitglieder von ihr gern als Taufpaten bemüht wurden. Die älteste Urenkelin von Johann Niermann, Maria Elisabeth (1695-1762), schloß sich dem Prämonstratenserorden an und wirkte als Chorschwester im Dortmunder Katharinenkloster; auch deren Nichte Bernhardine Theresia Niermann trat später dort ein. Im 19. Jahrhundert ging das Haus durch Erbschaft an die Familie Biermann und nach deren Aussterben im Jahre 1905 durch Kauf an die aus dem benachbarten Beelen stammende Familie Rugge über, die es inzwischen in der dritten Generation führt.

Direkt angebaut ist die alte Küsterei. 1667 ließ Propst Bernhard von Kerckerinck „den Spieker, gelegen zwischen Johann Schriener und Vogtes Johann Niermanns Behausung", erweitern und stellte ihn dem Küster, Organisten und Schulmeister Peter Culmann zur Verfügung. Nach dem Bau einer neuen Lehrerwohnung wurde das Haus 1825 vom Schenkwirt Leopold Schlüter gekauft, dessen Sohn hier 1841 auch eine Poststelle (Briefsammlung) einrichten konnte. Im Torbogen hängen die öffentlichen Bekanntmachungen der Gemeinde aus, die früher nach dem sonntäglichen Hochamt vom Balkon des Hauses verlesen wurden.
Beachtung sollte man auch dem folgenden Anwesen schenken. Hinter einer schmalen Gasse, die auf den zur Hauptstraße ausgerichteten, von einem viergeschossigen Lagerhaus, einem zweigeschossigen Fachwerkspeicher und einer kleineren, neuerdings zum Wohnhaus umgebauten Scheune umstandenen Hof mit altem Feldsteinpflaster hinausführt, steht giebelständig zum Kirchplatz das Patrizierhaus Gildemeister-Samson. Eine zweiläufige Freitreppe führt zum Eingang hinauf, in dessen Oberlicht Anker und Merkurstab daran erinnern, daß hier einst mit Lebensmitteln, Kolonialwaren und Textilien gehandelt wurde. Die Baugeschichte ist gut dokumentiert. Am 20. April 1842 war das große Fachwerkhaus des Kaufmanns Georg Gildemeister durch Brandstiftung eines geistesgestörten 12jährigen Jungen bis auf den Keller eingeäschert worden. Für den nach Plänen von Conrad Nier-

◁ *Der Letter Taufstein*

◁ ◁ *Lette, Reliquiar und Tragealtar*



Der Kirchplatz mit Schule, Haus Niermann und Küsterei von 1880 (Malerei von Bernhard Baxheinrich)

mann errichteten Neubau ließ Gildemeister Ziegelbrenner aus dem Lippischen nach Clarholz holen; am 25. Juli 1843 konnte er sein neues Haus beziehen. Es wurde auf einem Natursteinsockel als Ziegelgebäude mit Krüppelwalmdach aufgeführt; Fenstereinfassungen und Eckquaderungen sind aus Sandstein; auch die beiden Portale haben profilierte Sandsteinrahmungen und darüberliegende Gesimse mit Perlstab.

Der Architekt stammte aus Clarholz, wo er am 20. Dezember 1796 als Conrad Rembert Franz Niermann getauft worden war. Er war in der fünften Generation ein direkter Nachfahre des oben erwähnten Vogtes Johann Niermann. Als junger Mann hatte er sich im Baufach ausgebildet und war seit 1833 Bauinspektor für den Regierungsbezirk Minden mit Wohnsitz in Wiedenbrück. 1846 wurde er als Regierungsbaurat nach Minden berufen; dort starb er am 27. August 1854 nach einem Schlaganfall. Er war der letzte Träger des Namens Niermann. Sein einziger Bruder war nach Amerika ausgewandert, wo er 1837 jung gestorben sein soll. Das Elternhaus in Clarholz führte seine Schwester Maria Antonetta weiter, seit 1830 verheiratet mit Caspar Heinrich Biermann aus Langenberg. Conrad Niermann hat die Baukunst in der preußischen Provinz Westfalen während der ersten Jahrzehnte ihres Bestehens nicht unerheblich beeinflußt. Er baute großräumige Häuser,



Haus Gildemeister-Samson

unterkellert, mit vorgelagerten Treppen, in klassizistischen Bauformen; zweifellos gehörte Friedrich Karl Schinkel zu seinen Vorbildern. Von Niermann stammen auch das Pfarrhaus zu St. Vit, der Kirchturm von St. Aegidius und das Haus Druffel in der Langen Straße zu Wiedenbrück, der Umbau von Schloß Crassenstein in Diestedde und nicht zuletzt der Anbau an das Haus der „Gesellschaft Harmonie" in Warendorf. Im Kirchenbau war Niermann einer der ersten Architekten in Westfalen, die sich dem neugotischen Stil zuwendeten (Pfarrkirchen zu Füchtorf und Niederntudorf).

An das Haus Gildemeister-Samson schließt sich das 1972 bezogene Altenwohnhaus St. Katharina an. Zuvor stand hier eine 1922/23 nach Plänen des Münsteraner Architekten Krusemark gebaute achtklassige Dorfschule, die ihrerseits die 1864 zur Entlastung der bereits erwähnten alten Schule gebaute Mädchenschule ersetzt hatte. Das Gelände gehörte zum Krautgarten des Klosters, dessen übrige Fläche weiterhin unbebaut ist und die heute als Grünanlage gern von den Bewohnern der Nachbarschaft aufgesucht wird. Die historischen Umfassungsmauern des Krautgartens stehen noch und bilden mit der den Wirtschaftshof des Klosters abgrenzenden Mauer eine Gasse, die im Volksmund „Röüenstroate" heißt. Nachts sollen hier die Jagdhunde des Klosters gewacht haben.

Back- und Brauhaus einerseits sowie die Kuhstallungen andererseits stieß. All diese Bauten verschwanden nach der Säkularisation, nicht aber die weiter westlich gelegene Zehntscheune. Daß diese ursprünglich auch als Schafstall diente, geht aus den lateinischen Inschriften über ihren beiden Eingängen hervor. Die Längsteilung des 1759 unter Propst Leopold von Rübel errichteten Fachwerkbaus blieb auch bei den Erneuerungsarbeiten 1987/88 erhalten. Während die zur Gräfte gelegene Seite als Kindergarten eingerichtet wurde, können die andere Hälfte und der Dachboden nun vom Heimatverein und der Volkshochschule als Begegnungsstätte und Raum für kulturelle Veranstaltungen benutzt werden.

Als letzter Bau des gesamten Areals ist noch die Propstei zu nennen. Sie wurde in den Jahren 1705/07 unter Propst Elbert-Wilhelm von Kückelsheim durch den Baumeister Niklaus Wurmstich, Bürger zu Lippstadt, für eine Summe von 1120 Reichstalern nebst freier Kost und Logis errichtet. Das langgestreckte Gebäude weist zur Hofseite in beiden Stockwerken je 17, zur Gartenseite je 16 Fenster auf. Über dem verputzten Sockelgeschoß mit schmalen Kellerfenstern kontrastieren die sandsteingerahmten Fenster und die ebenfalls durch Sandsteinquader betonten Ecken des Gebäudes deutlich mit der dunklen Ziegelfassade. Die Hofseite ist durch einen dreiachsigen Mittelrisalit gegliedert, dessen Dreiecksgiebel über das Dachgesims hinausragt. Das hohe Walmdach bekrönen mächtige, kugelbesetzte Sandsteinkamine. Der Risalit wird zudem hervorgehoben durch ein sorgfältig ausgearbeitetes Sandsteinportal, in



Das Vestibül

dessen Giebel eine Tafel den Erbauer nennt: „R[everendissi]mus ac perillustris d[omi]nus Elbertus de Kükelsheim ex Grönenberg, ecclesiae huius praepositus necnon in Clarholtz, Belen et Lette archidiaconus, territorii Rhedensis status, haec tecta construxit anno salutis 1706, regiminis vero 13 [anno]." Darüber ist, von zwei Löwen gehalten, das Wappen des Propstes angebracht.

Der zweiläufigen Treppe zum Hauptportal entsprechen einläufige vor den seitlichen Portalen in den beiden äußersten Achsen. Unter den drei Treppenaufgängen befinden sich die Kellereingänge, wobei dem mittleren eine Tür auf der Gartenseite entspricht; sie bildet die einzige Möglichkeit, den Garten von der Propstei aus zu betreten. Die Gartenfront selbst ist durch



Propst Johann VI. von Schilling (1612-1658)



Propst Elbert-Wilhelm von Kückelsheim (1693-1750)

Fensterachsen symmetrisch strukturiert.
Hofseitig ist an die Propstei ein Seitenflügel angebaut, der früher mit dem dahinterliegenden Konventshaus verbunden gewesen ist. In ihm befanden sich die Räume des Kellners (Zellerars), der für die Ökonomie des Klosters verantwortlich war, sowie die Klosterküche mit einer großen Herdstelle. Letztere ist recht gut erhalten und sehenswert. Auch in das Innere der Propstei sollte man hineinschauen. Das Vestibül ist als schmaler, quergelagerter Flur ausgebildet und erstreckt sich über die fünf mittleren Achsen der Hofseite. Nach rechts hin liegen drei Räume, die das Appartement des Propstes bildeten. Links des Vestibüls liegt der Speisesaal des Propstes, der die gesamte Haustiefe in Anspruch nimmt und sich über drei Fensterachsen erstreckt. Alle Räume sind mit einer Stuckbalkendecke versehen. Im Vestibül hängen verschiedene Gemälde, darunter fünf Porträts von Pröpsten des 17. und 18. Jahrhunderts. Ins Obergeschoß gelangt man über eine schlichte Treppe. Zur Hofseite verläuft hier ein schmaler Gang, an dem die Zimmer liegen. Diese Räume waren den Gästen des Klosters zugedacht; auch befand sich in dieser Etage das Archiv. Unter den hier hängenden Bildern verdient eines besonderes Augenmerk; es zeigt die Schenkung des Klosters durch Rudolf von Steinfurt, und am linken Bildrand findet sich eine Ansicht der Clarholzer Klosteranlage um 1770. Von der einst großen Ausstattung ist ansonsten an Ort und Stelle nur noch wenig vorhanden. Etliche



Blick auf die Propstei vom Kirchplatz aus mit spätgotischer Kreuzigungsgruppe im Vordergrund

Der Propsteihof

Durch die „Röüenstroate“ kommt man zur Haupteinfahrt des Propsteihofes; sie führt nach rechts auf die Letter Straße, welche zur Klosterzeit die Fernstraße nach Münster war (die Trasse der heutigen Bundesstraße 64 wurde erst 1834/35 geschaffen). Hinter der Einfahrt, dem Krautgarten gegenüber, liegt die „Börne“, der mit der Gräfte verbundene Hausteich des Klosters. Die Durchfahrt auf den Wirtschaftshof markieren zwei hohe Sandsteinpfeiler, die mit Löwen bekrönt sind; die stark verwitterten Wappentafeln nennen den Bauherrn, Propst Kückelsheim, und das Baujahr 1726.

Der Vorhof war ursprünglich von einer Dreiflügelanlage aus einstöckigen Wirtschaftsgebäuden umschlossen. Der Torhausflügel, in dem Wagenremise und Bedienstetenkammern untergebracht waren, ist bis auf eine Außenmauer abgerissen. Die beiden anderen Flügel, inzwischen zu Wohnungen umgebaut, sind erhalten; einst dienten sie als Schmiede, Pferdeställe und Gesinderäume.

Wenn man den Hof diagonal überschreitet, gelangt man an ein weiteres Tor mit zwei Löwen, die beide ein Wappen halten. Einer Zeichnung von 1788 zufolge war es Teil einer niedrigen Balustrade, die den inneren Propsteihof begrenzte und an das Molken-,

Gemälde, darunter eine Kreuzigung flämischer Schule und ein Bildnis des seligen Hermann Josef, gelangten nach dem Kulturkampf als Leihgaben an das Franziskanerkloster in Wiedenbrück.
Nach Süden ist dem Propsteigebäude der große Klostergarten vorgelagert. Westwärts, zur Zehntscheune orientiert, grenzt eine Wiese an, in der auch heute noch – wie in alter Zeit – die Schafe grasen. Das Gelände wird von der Gräfte und einer herrlichen Eichenallee gesäumt. Während sich das Dorf Clarholz im 19.und 20. Jahrhundert hauptsächlich nach Norden – in Richtung auf Harsewinkel/Marienfeld – und Osten – in Richtung auf Herzebrock/Rheda – entwickelt hat, ist nach Süden und Westen hin der Übergang von der Klosteranlage in die umgebende Münsterländer Parklandschaft unverstellt erhalten. Hier läßt sich gut nachempfinden, was der französische Prämonstratenser Jean Baptist Henry während seines Exils in Clarholz (1794-1802) aufschrieb: „Clarholz ... eine adlige Propstei mit Kanonikern des Prämonstratenserordens ... liegt in einem sehr angenehmen, von lichten Bäumen umgebenen Ort."

Die Wege von Clarholz nach Lette

Wie schon erwähnt, befand sich in Lette seit der Stiftung des Rudolf von Steinfurt ein Konvent von Prämonstratenserinnen. Er war nie sehr groß. Durch eine Vereinbarung des Propstes von Clarholz mit dem Bischof von Münster wurde 1311 seine Aufnahmekapazität auf sechs Schwestern beschränkt. Wirtschaftlich war das Letter Kloster nicht selbständig, sondern unterstand der Propstei Clarholz. Von dort wurden auch der Beichtvater der Schwestern und der „Kerkherr", der Pastor von Lette gestellt. Das klösterliche Leben ist in Lette im frühen 16. Jahrhundert erloschen. Seitdem war die Kirche nur noch Pfarrkirche und als solche dem Kloster Clarholz inkorporiert, d.h., die Letter Pfarrstelle wurde durch den Clarholzer Propst verliehen, wobei der Münstersche Bischof jeweils die geistliche Jurisdiktion übertrug. Derselbe Rechtszustand galt seit dem 12. Jahrhundert für die Pfarrkirche St. Johannes Baptist in Beelen.
Die Kirchen von Clarholz und Lette sind in der Luftlinie genau 3 km voneinander entfernt. Für den Weg zwischen den beiden Orten sind zwei Routen zu empfehlen. Die eine beginnt im Clarholzer Klostergarten, führt über die Gräftenbrücke und dann, nachdem man sich kurz nach rechts gewendet hat, von der Gräfte weg durch eine weite Eichenallee zum „Blinden Busch". Nach Überquerung des Axtbaches läßt man linker Hand zwei alte Meierhöfe des Klosters liegen: Haus Vissing, dessen Hauptgebäude aus dem Jahre 1770 und eine uralte Eiche leider 1987 einem Brand zum Opfer fielen, und Haus Overbeck mit einem schönen Missionskreuz von 1853.
Eine zweite Route nach Lette verläßt Clarholz westwärts und verläuft für ca. 1 km entlang der alten Landstraße. Zur Rechten liegt der stattliche Meierhof Westhoff mit zahlreichen Nebengebäuden und einer historischen Mühlenanlage. Ein barocker Bildstock von 1761 zeigt das Stromberger Kreuz und

die Telgter Mutter Gottes; die Inschrift nennt als Stifter die Brüder Caspar und Leopold Westhoff und lädt die Vorübergehenden zum Gebet ein. Erst einige hundert Meter weiter jenseits des Axtbaches verzweigten sich in alter Zeit die Wege der Wallfahrer über Beelen und Warendorf nach Telgte sowie über Lette und Oelde nach Stromberg. Auch für den Fußweg nach Lette verläßt man hier die Landstraße, durchquert auf der Sundernstraße ca. 1 km weiter nach Westen die gleichnamige Bauerschaft und biegt dann links in die Sundernkämpe ein, die südwärts nach Lette führen. Man kommt dabei am Platz der alten Klosterziegelei vorbei, auf dem im 19. Jahrhundert „Brandts Kotten" errichtet wurde, überquert die schmale Ostenfelder Straße und erreicht, bald nachdem der Nadelwald in Laubwald übergegangen ist, den Dorfkern mit der Kirche von Lette. Lette liegt am Wanderweg x 3 des Westfälischen Heimatbundes von Bocholt quer durch das Münsterland nach Rheda-Wiedenbrück.

Die Vitus-Kirche zu Lette

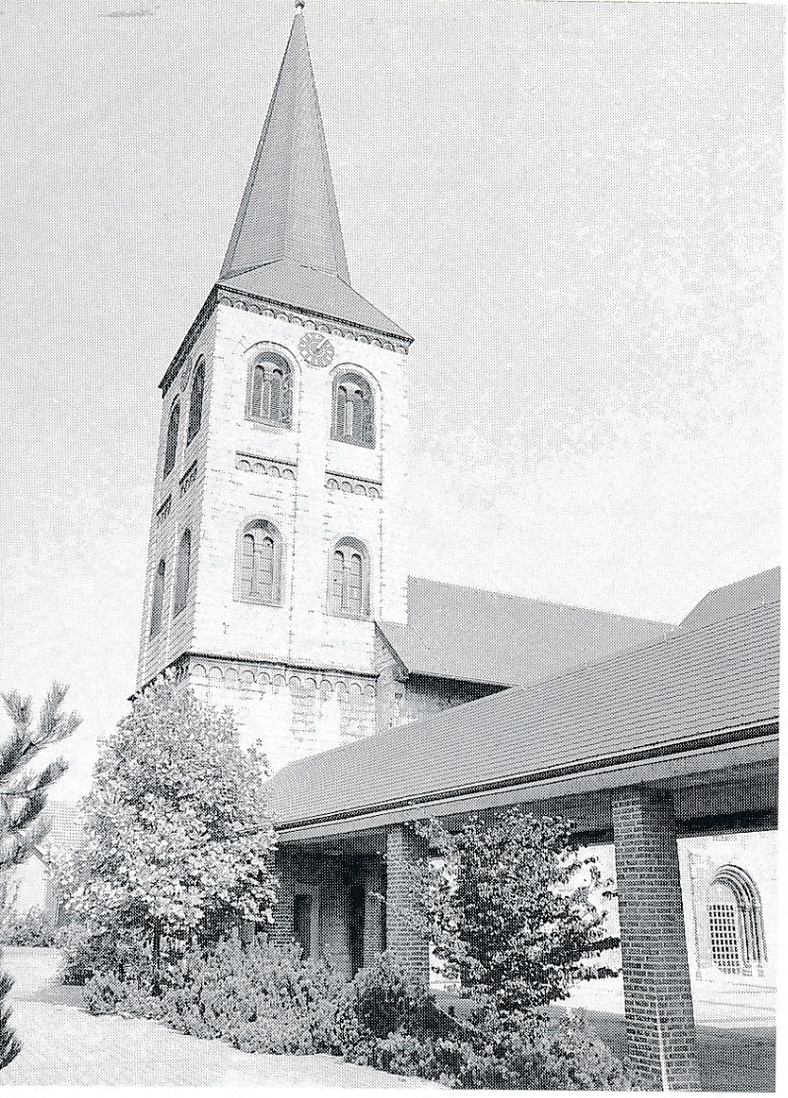
Alte und moderne Bauformen prägen das Bild der heutigen Letter Pfarrkirche. Nach Plänen des Kölner Architekten Alfons Leitl wurde 1970/72 der erhaltene romanische Teil von St. Vitus um einen großen, in Nord-Süd-Richtung angelegten Neubau erweitert; gleichzeitig wurden der alte und der neue Teil mit einem überdachten Rundgang verbunden, so daß ein Innenhof entstand, der an die klösterliche Vergangenheit der Kirche erinnert und eine schöne Atmosphäre für liturgische Feiern bietet. In diesem Innenhof sollte man die Betrachtung der Kirche beginnen.

Zunächst zieht hier die Südwand der romanischen Kirche den Blick an. Zwei von ursprünglich drei Jochen sind erhalten. Das westliche Joch weist zwei kleine Rundfenster auf, die ursprünglich den Raum unter der hier befindlichen Schwesternempore belichteten. Das mittlere Joch schmückt ein sehr schönes Portal. Es wird beiderseits von je zwei Säulen flankiert, deren reiche Kapitellplastik einen phantasievollen Künstler zum Schöpfer gehabt haben muß. Auf Regelmäßigkeit und Symmetrie ist verzichtet worden; in immer wieder wechselnder Form finden sich neben Pflanzenornamenten auch Darstellungen skurriler Fabelwesen, wie Vogelleiber mit Menschenköpfen und Löwentatzen, ein froschähnlicher Dämon und Drachenfiguren. Ruhiger wirkt das Tympanon, in dessen von Ranken umrahmtem Mittelfeld ein Kreuz steht. Das östliche Joch und der Choranbau, mit denen der Altbau ursprünglich eine Länge von 27 m erreichte, wurden 1921 abgerissen. An ihre Stelle trat ein Querhaus mit Chorraum in neubarocken Formen, das wiederum 1971 dem jetzigen Neubau Platz machen mußte. Nur seine Apsis blieb erhalten.

Der Weg ins Innere führt durch das Turmportal. Der Letter Kirchturm wurde 1856/58 nach Plänen des Architekten Emil von Manger (Oelde) in neuromanischen Formen errichtet. Innen verbindet eine spitzbogige Öffnung den Turm mit dem erhaltenen



Die Wege zwischen Clarholz und Lette



Neuromanischer Kirchturm von Lette



Portal in der Südwand des Altbaus

mittelalterlichen Kirchenraum. Dort fallen zunächst wieder die beiden Rundfenster in der Südwand auf, die früher den Raum unterhalb der nicht mehr vorhandenen Empore erhellten. Gegenüber sieht man im oberen Teil der Nordwand den heute vermauerten Zugang, durch den man einst vom Klostergebäude auf die Empore gelangen konnte. Oberhalb der Pfeilervorlage der Nordwand ist noch zu erkennen, daß die Kirche ursprünglich eingewölbt war; wegen Einsturzgefahr sind die Gewölbe 1641 abgebrochen und durch eine Flachdecke ersetzt worden. Die Westwand zieren beiderseits des Durchgangs zum Turm barocke Statuen der Apostel Petrus und Paulus. In der Achse des Altbaus liegt die erhalten gebliebene Apsis der neubarocken Kirche; in ihr steht die Sakramentssäule mit dem Tabernakel. Dazwischen erstreckt sich der Altarraum des sehr großzügig angelegten Neubaus.

Im Sockel des neuen Altares werden zwei kostbare Sakralgegenstände aus der frühen Klosterzeit aufbewahrt, ein Reliquiar und ein Tragaltar. An den Wandseiten des Reliquienkastens sind die zwölf Apostel dargestellt, je vier an den Längsseiten, je zwei an den Schmalseiten. Szenen aus der Heilsgeschichte schmücken das Walmdach; auf einer Längsseite sind die Geburt Christi und die Verkündigung an Maria dargestellt, auf der anderen sind die Frauen am Grabe und die Kreuzigung Christi zu sehen. Auffällig ist, daß die

Szenen in verkehrter chronologischer Folge gegeben sind – im Gegensatz zu den auf sie bezogenen Inschriften; diese lauten: „VIRGO SALVTATVR – P[ER] EAM DEVS EGENERATVR“ und „AGNVS MACTATVR – MORS A SVRGENTE IC XC FVGATVR.“ Die Walmseiten des Reliquiars sind mit Gravuren von Taufe und Himmelfahrt Christi verziert. Der in Material und Technik ähnliche Tragaltar, ein mit vergoldeten Kupferplatten beschlagener Holzkasten, zeigt seinerseits die zwölf sitzenden, paarweise angeordneten Apostel unter gedrungenen Arkaden. Beide Arbeiten gehören noch in das 12. Jahrhundert und verraten den Einfluß der Helmarshausener Werkstätten.

Von der übrigen Ausstattung der Kirche ist an erster Stelle der Taufstein zu nennen, ein zylindrisches Becken mit zehn spitzbogigen Blendarkaden (nach Mitte des 13. Jahrhunderts), steinerner Zeuge dafür, daß die Kirche nicht nur Klosterkirche, sondern zugleich Pfarrkirche war; erstmals wird sie 1251 als solche bezeichnet. Erhalten ist in Lette auch das Mittelteil eines spätgotischen Hungertuches; es zeigt eine Kreuzigungsszene; alljährlich während der Fastenzeit wird es im alten Teil des Gotteshauses aufgehängt. Beachtung verdienen ferner zwei neubarocke Altarbilder (die Emmaus-Begegnung und Aufnahme Mariens in den Himmel), eine Statue des Kirchenpatrons St. Vitus und der Kreuzweg von dem Wiedenbrücker Maler Wilhelm Repke (1923/25).

An der Südwand des Neubaus befindet sich die Empore mit einer großen Orgel, die 1975 in den Speithschen Werkstätten zu Rietberg gebaut wurde; mit



Blick in den romanischen Kirchenraum nach Westen

ihren 39 Registern vermag sie das hohe Kirchenschiff klangvoll zu füllen. Drei ihrer Vorgängerinnen sind archivalisch nachweisbar, und zwar 1716/17 eine Orgel aus der Werkstatt Menke in Beckum, 1792 eine Orgel von Epmann in Recklinghausen, von der noch Reste erhalten sind, und schließlich 1903 eine Orgel von Johannes Speith in Rietberg. Seit alters erfreut sich Lette bis in die weitere Umgebung des Rufes gepflegter Kirchenmusik. Ein letzter Blick gilt den drei modernen Fenstern unter der Orgelbühne; gewidmet sind sie der Mutter Gottes, dem hl. Ludgerus als dem ersten Bischof von Münster und, womit sich der Kreis schließt, Norbert von Xanten, dem Gründer der Prämonstratenser.

Literaturhinweise:

Claussen, Hilde, Die ehemalige Prämonstratenserkirche in Clarholz und ihre neuentdeckten Gewölbemalereien: Westfalen 37 (1959) 174-199. – Düppmann, Josef, Die Kirchengemeinde St. Vitus zu Lette im 19. und 20. Jahrhundert: Clarholz und Lette in Geschichte und Gegenwart 1133-1983. Heimatbuch zur gemeinsamen 850-Jahr-Feier, herausgegeben von den Heimatvereinen Clarholz und Lette (Clarholz-Lette 1983) 188-219. – Flaskamp, Franz, Westfälische Adelsgräber zu Clarholz: Westfälische Zeitschrift 109 (1959) 283-294. – Meier, Johannes, Clarholz/Westfalen, Pfarrkirche St. Laurentius: Schnell-Kunstführer 1039 (München/Zürich 1975). – Ders., Die Prämonstratenser in Clarholz und Lette: Clarholz und Lette in Geschichte und Gegenwart (s. u. Düppmann) 42-187. – Ders. (Hrsg.), Clarholtensis Ecclesia. Forschungen zur Geschichte der Prämonstratenser in Clarholz und Lette (1133-1803): Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 21 (Paderborn 1983). – Schulze, Rudolf, Das Kirchspiel Beelen. Seine Verhältnisse und seine Schicksale 920-1920 (Warendorf 1920). – Ders., Beiträge zur Geschichte des Prämonstratenserklosters Klarholz (Kreis Wiedenbrück) 1133-1803, I-III: Westfälische Zeitschrift 78 I (1920), 25-64, 81 I (1923), 41-59 u. 87 I (1930), 192-214. – Wulff, Hans, Lettes Kirchenneubau achtete alte Substanz: Unsere Heimat Kreis Beckum (1974) 69-71.

Bildnachweis:

Erwin Kriesche, Herzebrock, S. 1, 2, 11, 15, 16, 17, 18, 21, 24, 28, 31, 32; Kunstanstalt Cramer, Dortmund, S. 22; Josef Elbracht, Clarholz, S. 20; Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster, S. 4, 7, 23, 28, 29; Ernst Roth, Saarbrücken-Scheidt, S. 12; Siegfried Sauer, Höxter-Ottbergen, S. 13; Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Münster, S. 10; Kartenausschnitt aus der TK 50 L 4114 Rheda-Wiedenbrück. Vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen vom 21. 3. 1990 Nr. 161/90, S. 27.

Kontaktanschriften (für Kloster- und Kirchenführungen):

Kath. Pfarramt St. Laurentius, zu Hd. Pastor Joseph Machalke, Propsteihof 24, 4836 Herzebrock-Clarholz, Tel. 05245-5692.
Rektor Heiner Schürmann, Marienfelder Straße 26, 4836 Herzebrock-Clarholz, Tel.: 05245-7241.
Ortsheimatpfleger Josef Steppeler, Letter Straße 34, 4836 Herzebrock-Clarholz, Tel.: 05245-6235.
Kath. Pfarramt St. Vitus, zu Hd. Pastor Hans-Ulrich Dissen, Klosterweg 23, 4740 Oelde-Lette, Tel.: 05245-5697.
Konrektor i.R. Josef Düppmann, Clarholzer Straße 19, 4740 Oelde-Lette, Tel.: 05245-5250.

© WESTFÄLISCHE KUNSTSTÄTTEN, Heft 56: Kloster Clarholz und die Pfarrkirche von Lette. Hrsg.: Westfälischer Heimatbund, Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 4400 Münster, in Verbindung mit dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege/ Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster 1990.

Herstellung: Bonifatius GmbH Druck · Buch · Verlag Paderborn
ISSN 0930-3952



Die Zehntscheune von Nordwesten aus

Die Propstei; Hofseite ▷

